

# Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung in Höhe von **M. 500.-** bei Todesfall oder bei Ganzinvalidität **M. 1000.-** für die Bezieger eines der vier Miwochblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimarische Zeitung • Mitteldeutsche Zeitung

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-Aktien-Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Str. Brauhansstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

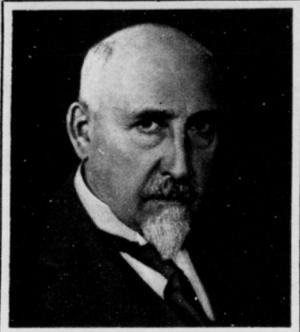
Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Miwochblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



*Hinaus in die Ferne!*

„Ein Stündchen im Freien in Halle an der Saale!“ (Siehe auch die letzte Seite dieser Nummer!)





Als Führer der Deutschen Arbeitgeber-Verbände wurde der Generaldirektor der Siemens-Schuckertwerke, Dr.-Ing. e. h. Carl Kötigen, gewählt



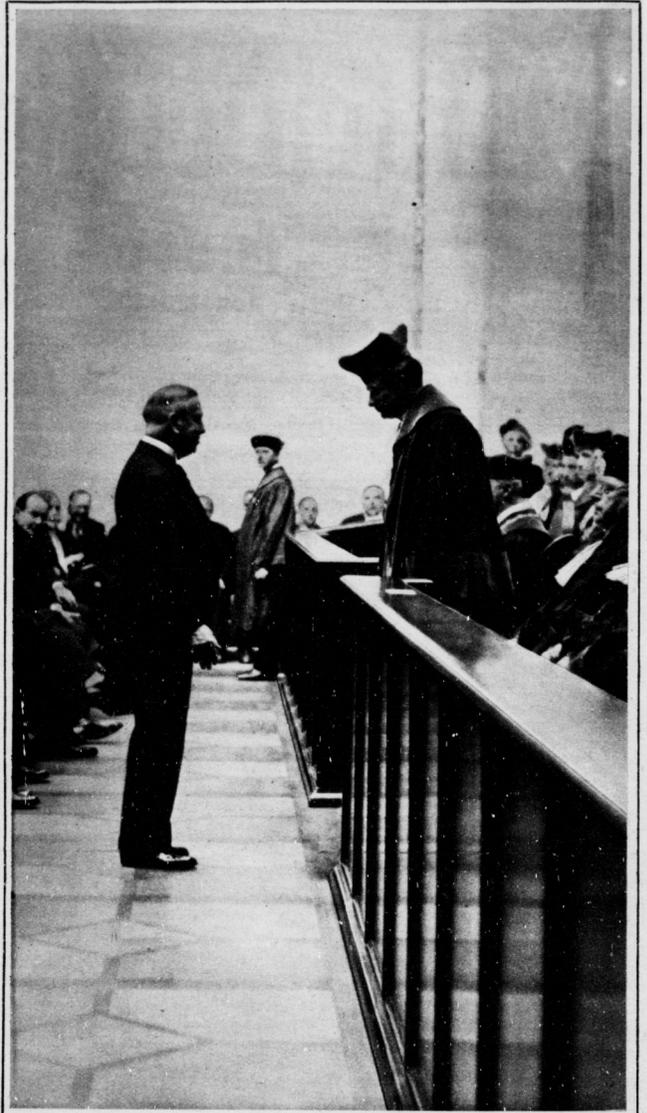
Rechtsanwalt und Notar Dr. Dix wurde in Leipzig zum Präsidenten des Deutschen Anwalt-Vereins gewählt



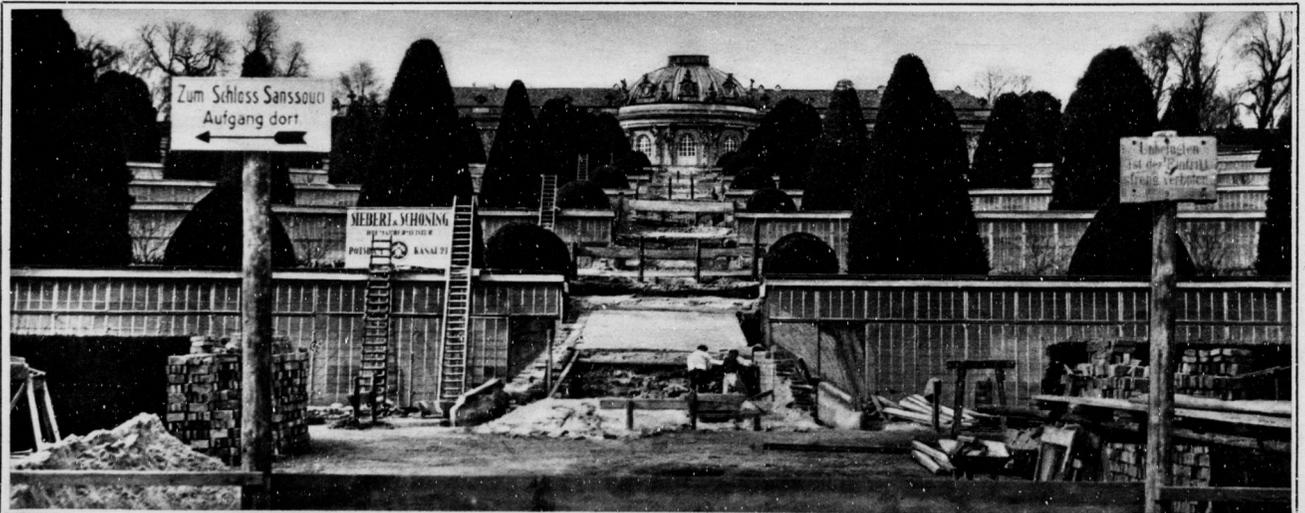
„D 2000“ jetzt zweistöckig  
Die Junkers-Maschine D 2000 nimmt am 1. Mai den Flugdienst Berlin-London wieder auf. Man hat sie umgebaut, indem man eine zweite Kabine aufstocckte. „D 2000“ kann jetzt 30 Fahrgäste befördern



Der Römerturm in Neuß, im Volksmund vielfach auch als Hunger- oder Mäuseturm bezeichnet, ist eingestürzt. Er gehörte zu dem noch erhaltenen Teil der im 13. Jahrhundert erbauten Stadtbefestigung



Ehrenpromotion des amerikanischen Botschafters Sackett in Tübingen zum Doktor der Staatswissenschaften. Der feierliche Akt wurde im Beisein des württembergischen Staatspräsidenten und der württembergischen Regierung vollzogen



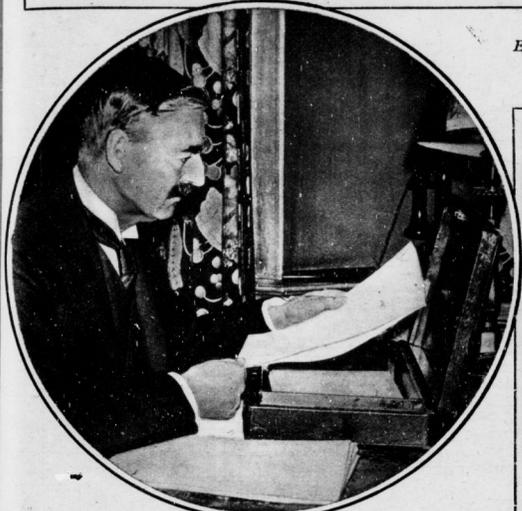
Die Treppen von Sanssouci werden erneuert: die alten Stufen, die die Terrassen heraufführten, haben 150 Jahre gehalten. Sie mußten jetzt neu angelegt werden





Leckerbissen  
aus der Hardt

„Bruchsaler Sommertagszug“  
Es war der 24. Sommertagszug, den Bruchsal in diesem Jahr beging. Es ist der Triumph über den alten Winter, der nun endgültig der warmen Jahreszeit weichen muß: Ein lustiger Wagen mit origineller Aufschrift



Dies ist Englands Budgetkoffer  
Der englische Schatzkanzler Chamberlain mit dem berühmten Köfferchen, in dem seit je die Schatzkanzler den Etat zum Parlament getragen haben



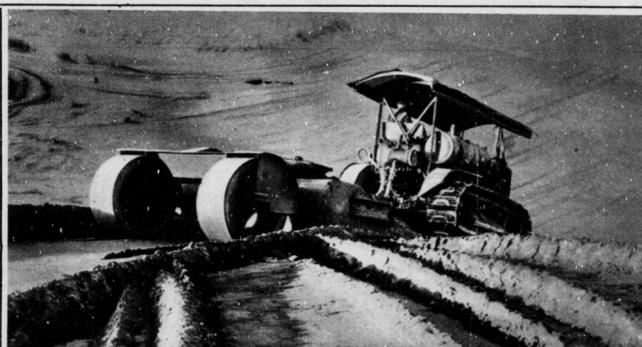
Rechts: Bei Allendorf (Hess.-Nassau) wird Gold gegraben  
Auf der Straße nach Battenberg, unweit des Dorfes Allendorf, hat der Stadtsekretär Ludwig Koch, ein erfolgreicher Wünschelrutengänger, vor einiger Zeit Goldvorkommen festgestellt. Untersuchungen, die darauf von Geologen vorgenommen wurden, bewiesen die Richtigkeit der Kochschen Behauptung: man fand Schwemmgold

## Ein Berg rutscht . . .

## . . . ein Berg wird versetzt



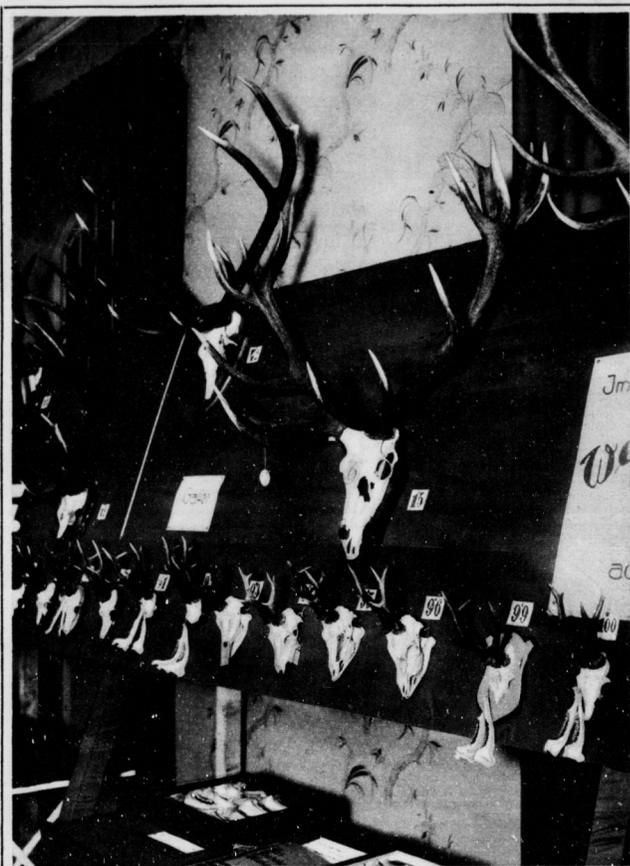
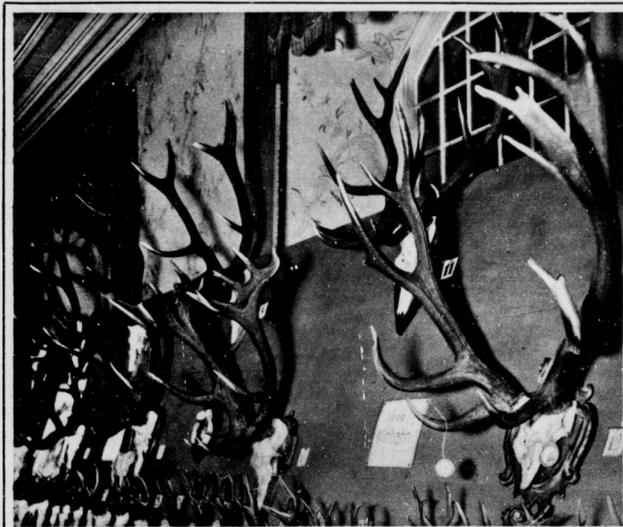
Der Bergsturz bei Cochem  
hat nach sachverständiger Schätzung rund 20 000 cbm Erd- und Felsmasse abrutschen lassen



An der Küste bei San Franzisko ist seit längerer Zeit ein Raupenschlepper damit beschäftigt, größere Hügel einzuebnen. Über zehn Millionen Kubikmeter Sand sollen auf diese Weise bewegt werden

# VON DER Erfurter Jagdausstellung

Photo: Graf, Erfurt



Nr. 12 des Katalogs:

*Ein Rothirsch, erlegt auf freier Wildbahn von Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha. Prämiert mit goldener Medaille des Landesvereins Thüringen des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins und mit der großen silbernen Medaille des Hauptvereins des A. D. J. V. Berlin*



*Frau Christiane Träger in Steinach (Thüringen) feierte in voller Frische ihren 87. Geburtstag*

Photo: Fr. Bauer, Steinach



*Das Fest der goldenen Hochzeit feierte kürzlich das Reinhard Bärwolfische Ehepaar in Walsleben im Alter von 74 und 79 Jahren im Kreise seiner Kinder und Enkel*

Katalog Nr. 15:

*Ein Rothirsch aus dem Zillbach-Gatter. Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar. Prämiert mit goldener Medaille des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins, Landesverein Thüringen, und große silberne Medaille des Hauptvereins A. D. J. V. Berlin*



*Der Veteran Ernst Giske, Dachwig, wurde kürzlich 84 Jahre alt*



*Das Ehepaar Jul. Ed. Heyn, Schwarzenbrunn bei Eisfeld feierte kürzlich das Fest der goldenen Hochzeit*



*Fräulein Anna Schülein, Erfurt, Luisenstraße, vollendete vor kurzem ihr 80. Lebensjahr. Sie war 50 Jahre lang Helferin im Kindergottesdienst, den sie in Erfurt mitgegründet hat. Unser Bild zeigt die Ehrung der Jubilarin in der Barfüßer-Kirchengemeinde*

Photo: Bissinger, Erfurt



*In diesen Wochen begingen Herr Friedrich Lerche und seine Gattin in Weißensee in Thüringen ihre goldene Hochzeit in bester Rüstigkeit*



## Buttstädt, die Stadt der Pferdemarkte



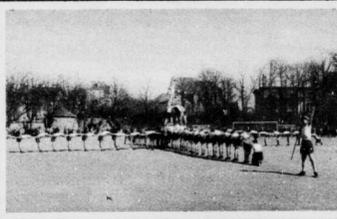
Links oben: Der Ankaufsplatz in Buttstädt  
Darunter: Nach Abschluß des Kaufs

Auch sie gehören mit dazu!  
„Fahrende Leute“ beim Pferdemarkt



### Vom Weimarer Militärsport

In Weimar beging der Militär-Sportverein Manfred Freiherr von Richthofen sein achttes Stiftungsfest. Unsere Bilder zeigen die Leichtathleten beim Aufmarsch und bei einer Pyramide. Die sportlichen Leistungen zeugten wieder von tüchtigem Können



Dr. Peltzer in Erfurt

Anläßlich eines Handballspiels der Freien Schulgemeinde Wickersdorf gegen das Staatliche Realgymnasium Erfurt zeigte der Weltrekordläufer Dr. Peltzer (X) in einem 1000-Meterlauf Proben seines großen Könnens  
Photo: Kühn, Erfurt



Der Zuckertütentag in Bad Berka

Viel fröhliche Gesichter gibt es allemal am ersten Schultag, wenn die ABC-Schützen ihre großen Zuckertüten erhalten. Unser Bild zeigt die diesjährigen Schulanfänger von Bad Berka am Ehrenhain  
Photo: Haase, Berka



Ein halb Jahrhundert verheiratet  
Das Ehepaar Richard und Bertha Huth in Blankenheim beging in Rüstigkeit die goldene Hochzeit  
Photo: Haase, Berka

## Was jede Frau bei ihrer intimen Körperpflege beachten sollte

Nicht nur aus Gründen der Reinlichkeit, auch aus Gesundheitsrücksichten sollen täglich intime Waschungen vorgenommen werden. Wasser und Seife allein genügen nicht. Es empfiehlt sich, ein Desinfektionsmittel anzuwenden, das nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert und jeden lästigen Geruch fortnimmt, ohne irgendwie schädlich zu sein.



„SAGROTAN“ ist das ideale Mittel für die intime Körperpflege der Frau, sowohl für die täglich vorzunehmenden Waschungen, als auch für Spülungen, die manchmal notwendig sind. „SAGROTAN“ wirkt bakterientötend und reinigt gleichzeitig infolge seines hohen Seifengehaltes; es beseitigt zuverlässig sofort jeden lästigen Geruch. In vorgeschriebener Lösung greift es auch die zartesten Hautgewebe nicht an. „SAGROTAN“ hat einen angenehmen, unaufdringlichen und gesunden Eigengeruch und hinterläßt keine Flecke.

Bei der Geburtshilfe bevorzugt verwandt.



„SAGROTAN“ ist sparsam im Gebrauch, nur wenige Tropfen genügen für eine wirksame desinfizierende Lösung.

## „SAGROTAN“

EINGETRAGENES WARENZEICHEN  
das ideale Mittel für die intime Körperpflege der Frau

### GUTSCHEIN:

Verlangen Sie kostenlos unsere neue Broschüre: „Neues über die intime Körperpflege der Frau“, die dieses Thema nach medizinisch-hygienischen Gesichtspunkten behandelt. GRATIS

Senden Sie diesen Gutschein an:

Schülke & Mayr Aktiengesellschaft, Hamburg 39.

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

# Karl Friedrich Zelter

Z U S E I N E M 100. T O D E S T A G E

„Wenn sich die Tüchtigkeit aus der Welt verlöre, könnte man sie durch ihn wieder herstellen.“  
Goethe über Zelter

**M**erkwürdiges Spiel des Zufalls: Vor wenigen Wochen erst haben wir die hundertste Wiederkehr von Goethes Todestag gefeiert, da werden wir auch schon an das Scheiden eines Mannes erinnert, der in Goethes Leben eine bedeutende Rolle gespielt hat: am 15. Mai dieses Jahres wird sich ebenfalls zum hundertsten Male der Tag jähren, an dem Karl Friedrich Zelter, Goethes zuverlässigster musikalischer Berater und Duzfreund, für immer die Augen schloß.

Der Komponist Zelter ist heute fast vergessen. Allenfalls kennt man noch einige Männerchorgesänge von ihm. Dagegen hat sich Zelter als Musikorganisator Preußens um 1800 und als Ratgeber Goethes in musikalischen Fragen doch so viel historisches Interesse gesichert, daß es wohl angemessen erscheinen dürfte, Leben und Wirken des zu seiner Zeit hochgeschätzten Musikers einer kurzen Würdigung zu unterziehen.

Karl Friedrich Zelter erblickte am 11. Dezember 1758 in Pötzower Werder an der Havel als jüngster Sohn eines Maurermeisters das Licht der Welt. Vom Vater zum Maurergewerbe bestimmt, machte er darin 1783 nur widerwillig sein Meisterstück. Viel mehr interessierte ihn ja die Musik, die bei reits den lebhaften, zu allerhand Streichen leicht aufgelegten Knaben angezogen hatte. So ist es nur allzu verständlich, daß Zelter neben der Erlernung des Maurerhandwerks auch das Handwerk der Musik nicht vernachlässigte. Bei Antritt seines Maurerberufes war er dadurch bereits zu einem brauchbaren Geiger, Dirigenten und Komponisten herangereift, den man um seiner musikalischen Vielseitigkeit willen gern zu öffentlichen und privaten Konzerten heranzog. 1786 erschien die erste bedeutendere Komposition Zelters: eine Kantate auf den Tod Friedrichs des Großen. Der Erfolg, den sie bei ihrer Erstaufführung in der Garnisonkirche fand, veranlaßte den Vater Zelters, sich mit den musikalischen Neigungen seines Sohnes, denen er ursprünglich starken Widerstand entgegengesetzt hatte, auszusöhnen. Neben seiner kompositorischen Tätigkeit gehörte Zelter damals auch noch Rellstabs Liebhaberkonzertvereinigung als Vorgeiger an.

Ein Ereignis von einschneidender Bedeutung für Zelters weiteres Leben sollte das Jahr 1791 bringen, in dem er in Faschs Singverein,

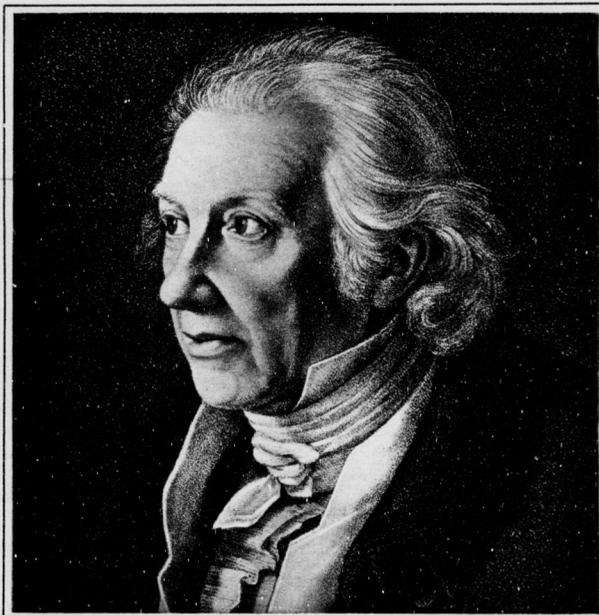
die spätere „Singakademie“, eintrat, dessen Proben leitete und bei Faschs gelegentlichen Erkrankungen auch dessen Aufführungen dirigieren durfte. Nach Faschs Tode (1800) wurde Zelter die Leitung der Singakademie übertragen. Eine der ersten Taten in seinem neuen Amte war die Veranstaltung einer Gedenkfeier für Fasch in der Garnisonkirche, bei der nach dem Willen des Verschiedenen Mozarts „Requiem“ zum erstenmal in Berlin erklang. Um diese Zeit hatte auch Zelters nachher so berühmt gewordener Briefwechsel mit Goethe

begonnen, der ihn als Musiker hochschätzte und in allen fachlichen Fragen als Autorität ansah. Aber erst 1802 machte Zelter in Weimar Goethes persönliche Bekanntschaft, die den regen Gedankenaustausch zwischen beiden fördern half und schließlich zu einer Freundschaft fürs Leben führte. Zu einer größeren gemeinsamen Arbeit von ihnen kam es indessen nicht: weder hat sich Goethe jemals zu dem von Zelter erbetenen Operntext aufgerafft noch Zelter die von Goethe gewünschten Musiken zu „Faust“ und „Egmont“ komponiert. 1806 wurde Zelter zum Assessor und Ehrenmitglied der Akademie ernannt in Anerkennung seiner „Verdienstlichkeit in Beförderung der Tonkunst“. 1807 gründete er die „Ripienschule“, eine Vereinigung für Orchesterübungen, 1809 die erste Liedertafel, die ihm eine Reihe von Kompositionen verdankte. 1809 wurde Zelter eine neue Ehrung zuteil,

indem man ihn zum Professor und Ehrenmitglied der Kgl. Akademie ernannte. 1820 errichtete der organisatorisch unermüdet Tätige das Kgl. Institut für Kirchenmusik, dessen Leitung er bis zu seinem Tode selbst innehatte.

Neben seinem kompositorischen Schaffen, das Kirchen-, Opern-, Lied- und Instrumentalmusik umfaßte, und neben seiner ausgedehnten organisatorischen und pädagogischen Tätigkeit — Zelter unterrichtete unter anderen Otto Nicolai, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Giacomo Meyerbeer in der Komposition — trat er auch, Zeichen der anbrechenden Romantik, mehrfach als Schriftsteller hervor: zunächst mit einem anonymen Bericht über die Erstaufführung von Glucks „Alceste“ in der Zeitung „Deutschland“, ferner mit einer der damals üblichen Selbstbiographien und endlich mit einer Biographie von K. F. Ch. Fasch, seinem verehrten Lehrer, die den Beifall keines Geringeren als Goethe selbst gefunden hat.

Rudolf Hirsch-Dührer



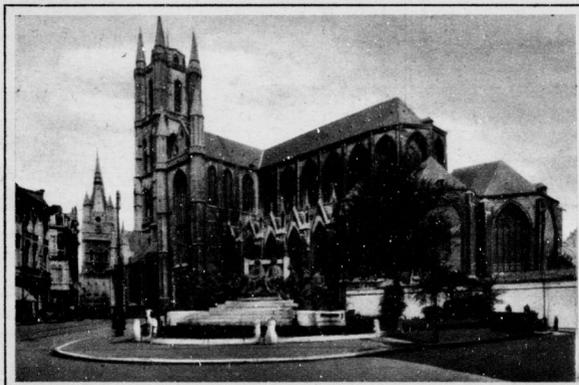
Karl Friedrich Zelter



## 500-Jahr-Feier des Genter Altars

Der weltberühmte Altar mit der „Anbetung des Lammes“, das Meisterwerk der Brüder van Eyck, kann jetzt seinen 500. Geburtstag feiern. Die Aufstellung des Altarbildes erfolgte am 6. Mai 1432 in der Kathedrale des heiligen Bavo zu Gent. Hauptstücke des Altars waren früher in Berlin und gingen durch das Versailler Friedensdiktat verloren.

*Links: Die Kathedrale des heiligen Bavo in Gent*



*Unten: Vor 200 Jahren traf in Berlin am Halleschen Tor der erste Transport der von dem Salzburger Erzbischof Firmian wegen ihres Glaubens ausgewiesenen Emigranten in Berlin ein, die durch das Patent König Friedrich Wilhelms I. vom 19. Februar 1732 in Preußen aufgenommen werden sollten. (Zeitgenössische Darstellung)*



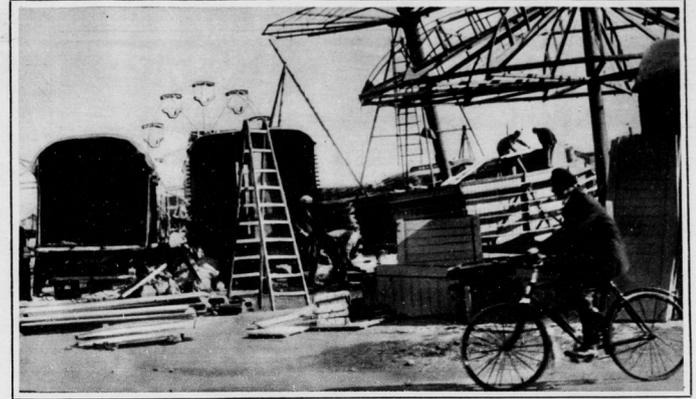
# Frühling IN UND UM ERFURT



Links: Hinterm Kaiserplatz. Eben hat es geregnet.  
Rechts: Sonnenschein auf dem Johannesplatz.  
Am Wagen der „Fahrenden“ hängt Wäsche zum Trocknen



Das erste Spiel im Freien. Sie meint es schon sehr gut



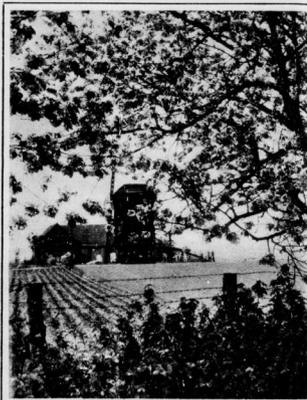
Der Abbau des Frühlingfestes



Ein Erfurter Frühlingmotiv



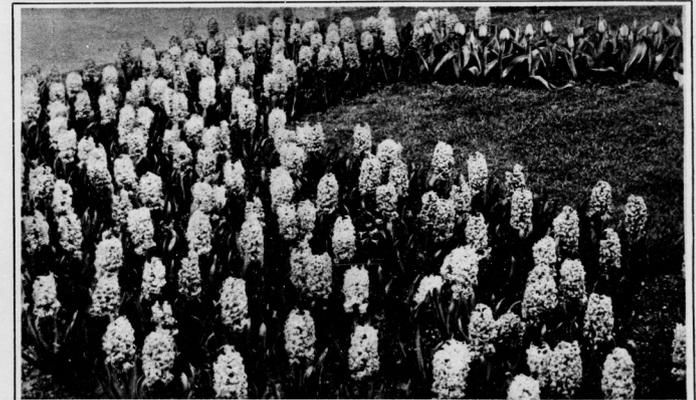
Blüten am Bahndamm nach Bischleben



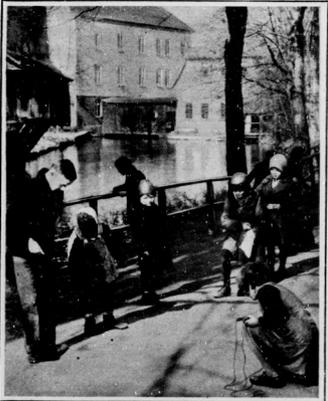
Der Lenz auf den Fahnerschen Höhen  
Die Mühle bei Witterda



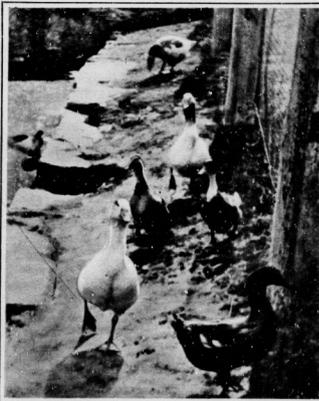
Die Schafe nach der Schur auf der Weide  
der Erfurter Radrennbahn



Ein Erfurter Hyazinthenbeet



Die „Stinnerten-Sportler“  
auf dem Dämmchen



Die Gänsefamilie macht einen Ausflug



Man kann schon im Freien Kaffee trinken



Die Kleinen im Garten mit ihren  
Spielgefährten: zwei Schildkröten



„Ich traue dem Lenz noch nicht!“ sagte  
die Küchenschelle und behielt ihren Polz an



Auch die Kastanienknospe ist  
der gleichen Meinung



Aber „Ich hab's gewagt!“ lacht das  
Adonisröschen vom Riechheimer Berg

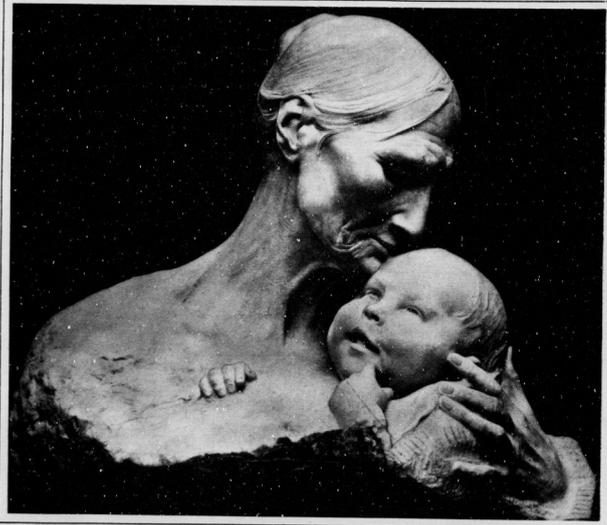
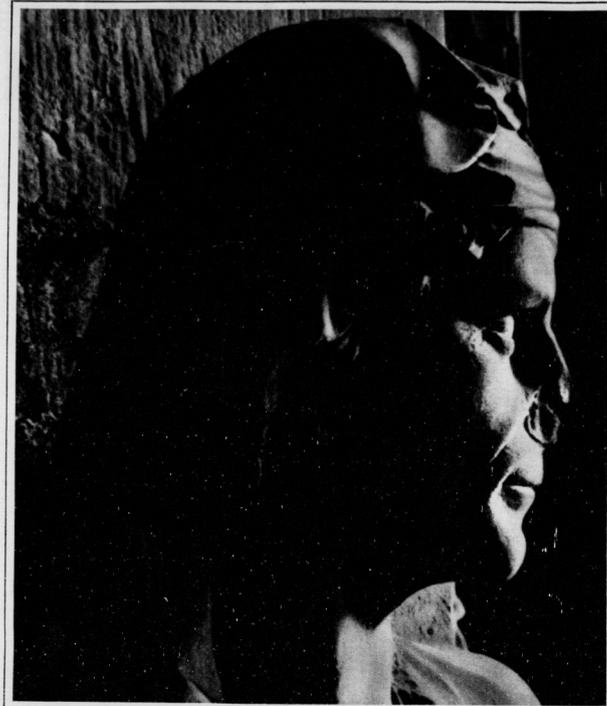


# Die Frau in der Plastik

## Zum Muttertag

In grauer Vorzeit, als der Mensch dem Blitz des Himmels das Feuer abgewonnen hatte, aber noch nicht verstand, es selber zu erzeugen, gründete er damit den häuslichen Herd, um den die Familie sich scharte. Die Frau war die Hüterin der Flamme. Tag und Nacht trug sie Sorge, daß das Feuer nicht erlosch.

Unsere Zeit kennt kaum noch das Herdfeuer. Der Aufgabenkreis der Frau reicht heute fast in alle Lebens- und Arbeitsgebiete des Menschen hinein. Und doch! Wo es sich, wie in der Kunst, darum handelt, das innere Wesen der Frau zur Darstellung zu bringen, da tritt immer wieder das uralte Bild der Hüterin der Flamme vor das Auge. Vor allem ist sie es als die liebende, die sorgende, die arbeitende



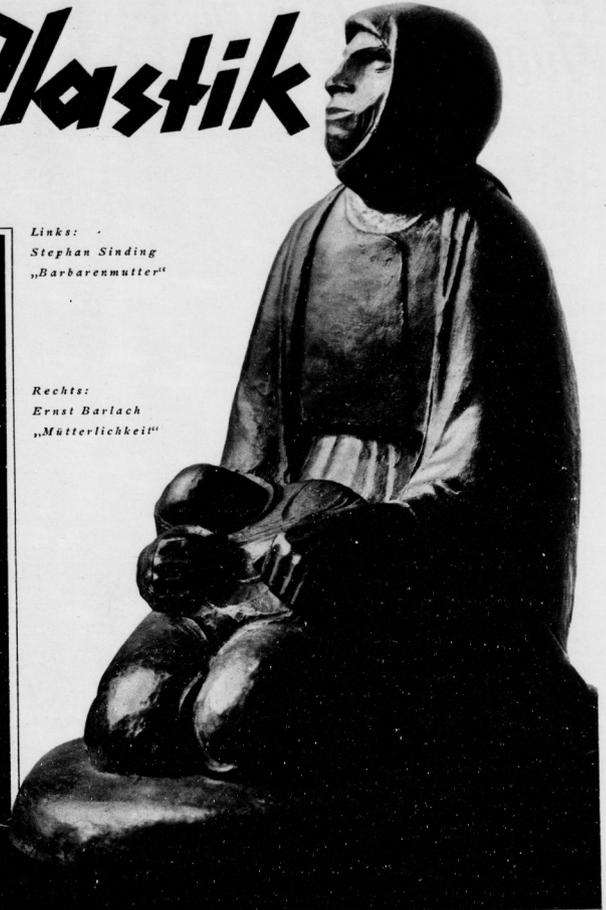
Oben: *Berthel Thorwaldsen* „Charitas“

Links oben: *Kopf der Elisabeth im Dom von Bamberg aus dem 14. Jahrhundert*

Links nebenstehend: *Jean Dampf* „Der Kuß der Mutter“



Links: *Stephan Sinding* „Barbarenmutter“



Rechts: *Ernst Barlach* „Mütterlichkeit“

Mutter. Im Motiv der Mütterlichkeit erreicht die darstellende Kunst hier ihren Höhepunkt.

Schon in der Frühe des Mittelalters hat die deutsche Seele nicht nur die Zartheit und Schönheit der Frau empfunden, sondern auch die Bestimmung der Frau darin erkannt, daß sie als Mutter die Trägerin des Lebens selbst, die Wächterin des Menschengeschlechtes und die Hüterin des Volkstums ist.

Der große unbekannte Künstler, der im 14. Jahrhundert die Gestalt der Elisabeth im Dom zu Bamberg schuf, hat der Frau die priesterliche Binde um die Stirn gelegt. Er hat der Frau durch die Bewegung ihrer Hände, durch die Formsprache ihres Faltensturzes nicht weniger als durch ihre machtvolle Stirn, durch ihr schauendes Auge und den ersten Mund den Charakter der Würde und der tiefsten Weisheit gegeben.

Diese Gestalt ist vielleicht das Höchste, was die deutsche Kunst bis heute von der Frau sagen konnte. Alle die Abwandlungen künstlerischer Arbeit im Laufe der Jahrhunderte bis auf unseren Tag greifen in gewissem Sinne immer wieder auf den Urtypus zurück, der damit im 14. Jahrhundert geschaffen war. Während die Malerei sich oft in der Familienszene verlor, in der Schilderung alltäglichen Lebens, hat die Bildhauerkunst immer wieder gerade das Wesentliche zu erfassen verstanden, auch da, wo sie das Reich des Gemütes betrat und die Mutterliebe in ihren Mittelpunkt rückte. Dr. G. Niedermeyer.

Rechts nebenstehend: *Auguste Rodin* „Maternité“



# EIN BLICK IN DIE Jugendwerkstätten HALLE

Photos: Naujok



Hier fallen viele Späne — In der Tischlerei



In der Dreherei werden eine Anzahl weitergebildet



Hier wird das Schmiedehandwerk geübt



Am Leimofen erzählt sich's ganz schön



Malerwerkstatt

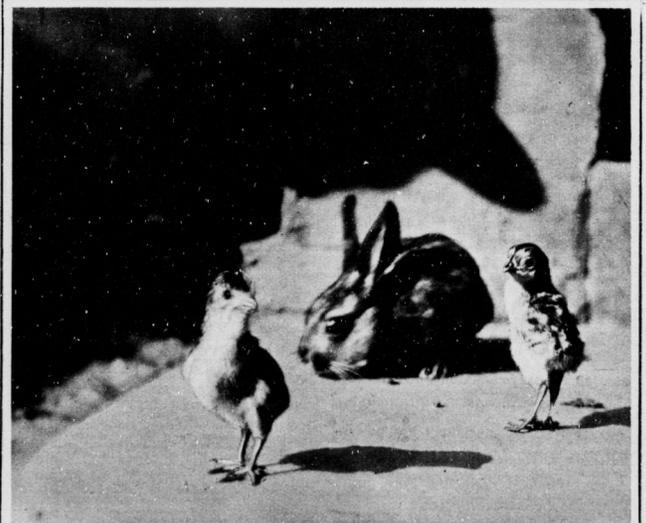


Links oben: Der Junghase gehört in den Frühling

Links: Rehkitzge schauen noch unbefangen in die Welt

Rechts: Fasanenküken Im September erkennt man sie dann kaum wieder

## Frühling allerorten



# Kinder als "Juchms"

Im hallischen Schulgarten



Was ist das wohl für ein Gewächs? (Ein Stadtkind weiß ja bisweilen nicht die Petersilie vom Schnittlauch zu unterscheiden)



Vier Hände schaffen mehr als zwei



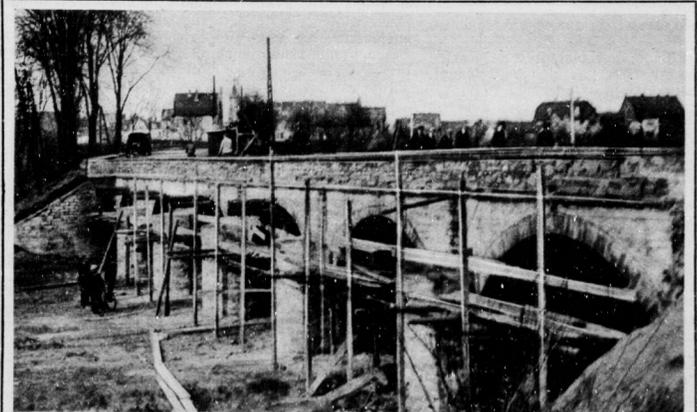
Mit Harke, Spaten und unbewehrten Händen geht's an die Arbeit



Gleich vier Gießkannen für die kleinen, wenn auch durstigen Pflanzen?



Die Beete sind in Ordnung  
Nun werden die Wege gesäubert



Links: Herr Friedrich Bethmann und Frau Minna in Halle feierten goldene Hochzeit — In der Mitte: Zimmermeister Brandt und Frau nach der Einsegnung als „Goldenes Brautpaar“. Krieger- und Gesangverein Dölau mit Fahnen bilden Spalier — Rechts: Die Elsterbrücke bei Ammendorf ist wegen Einsturzgefahr vorläufig gesperrt



# Berge im Flammen

Copyright by Neufeld & Henius, Berlin

Ein Roman aus den schicksalschweren Tagen Südtirols • Von Luis Trenker

Inhalt des bisher Abgedruckten: Der florierende Gonté Franzini hat mit seinem Verführer Florian Dimai den Gipfel des Tofana di Rocca erklommen. Melinde wäre der Gonté abgehängt, aber die harten Fänge seines Führers haben das Klitterstück an dem er über dem Abgrund schwebte, festgehalten und ihm so wieder einmal das Leben gerettet. — Der Weistag bricht aus. Auch Dimai muß einrücken. — Er kommt zuerst an die russische Front. Später erreicht auch Italien den Krieg, und Dimais Heimat wird dem Feinde feige. Er wird an die italienische Front versetzt und kämpft nun in der Nähe seines Heimatortes. Der Gonté, der italienischer Offizier ist, belacht die Dimaischen Äußerungen, so gut er kann, an. Später greift Gonté Franzini mit seinen Alpini die Col-alto-Stellung an, die Dimai mit seinen Leuten verteidigt (ohne daß die beiden voneinander wissen). Der Angriff wird unter großen italienischen Verlusten abgeblasen. — Nun unterminieren die Italiener den Berggipfel, um ihn in die Luft zu sprengen, was Dimai auf einen gewaltigen Entzündungsapparat schießt. Dabei steht er von neuem im Gange. — Wie glänzt ihnen Mann tut. — Ein zweites Mal wird Dimai auf Grund geschickt, als das Vordringen der Italiener, das die Österreichler abgelehrt hatten, anhört, um womöglich festzuhalten, wenn die Sprengung erfolgen soll. Wieder erreicht er glücklich den Franziskaner, von dem aus er bei guter Sicht den Entzündungsapparat beobachten kann. Dann gelangt er unbemerkt bis in seinen Heimatort und besucht seine Frau. Als er aber erwacht, daß noch in der Nähe die Wäre zur Explosion gebracht werden soll, bricht er sofort wieder auf, um die Seinen zu warnen. (19. Fortsetzung)

Aber dagegen steht die fünfte Stunde des kommenden Tages. Besseren von dieser Zahl hebt Dimai über den brüchigen Schnee. Ganz kalt, ganz berechnend wird sein Denken. Er sieht nur noch — das Ziel! Col alto!

Jetzt heißt es aufpassen: erstens, den Durchstieg finden und zweitens, auch durchkommen! Durch die Schlucht ist es unmöglich, denn aufwärts kann er keine Kabinen, die ihn mitnehmen, schicken! Wenn alles gut geht, reicht die Zeit. Der Mond, der über die Troda wandert, kommt ihm zugute.

Zwei Stunden geht es so unter den Lolanananden dahin. . . .

Dimai denkt an die sieben Stunden, die ihm noch bleiben.

„Die verdamnte Warterei“, flucht ein anderer. „Warten, warten . . . wenn der Krempel nur schon einmal losgehen tät . . . lieber mit der blanken Faust dreinschlag'n als des vermaledeite Warten — da geht kaputt schon vor dem Hinwerden . . .“

Der Schams ist noch lächlich bei Humor: „Gell“, apostrophiert er den Schimpfer, „lang bist scheint's noch nicht beim Militär . . . hast beim Militär no' nie warten müssen? Na also!“

„Blöder Kerl!“ Galt's Maul! Die Atmosphäre ist genau und überhitzt.

Dann fällt wieder lange Zeit sein Wort. Aus den Pfeifen passen sie, einer dreht mit Eingabe an seinen Mantelknöpfen, bis er zwei glänzlich abgepoliert hat. Hinten in der Ede probiert einer den Stahlhelm auf, und ein anderer schnipelt bei der prächtigen Nervosität mit dem Bajonett die Anfangsbuchstaben seines Namens in einen Stiefelkapsel.

Jehtmal hat er es sich zurechtgelegt, was er im Falle einer Begegnung, einer Entdeckung tun würde. Harmlos um eine Zigarette bitten. Und wenn es schief geht? Das Bajonett hat er für alle Fälle griffbereit gelockert.

Die Schlucht muß bald zu Ende sein. Dimai horcht hinauf. Sicherer kann er nicht ausmachen. Vorsichtig setzt er seinen Weg fort.

Galt! Da ist eine Bretterbude! Da er scheint auch schon ein Alpini und wittert herum.

Mit verhaltenem Atem steht Dimai. Er duckt sich.

Schließlich tritt der Alpini zurück. . . .

Wetter!

Nach kostbare Zeit nimmt ihm ein Drahtverhau dieser zweiten Linie.

Nun hebt er was er kann über verschneite Terrassen dem Kar zu. Droben noch die Felswand — und dann ist er in Schutzweite der österreichischen Feldwachen.

Mit dem Mond hat er sich verrecknet. Der steht jetzt groß und underschiedlich am Himmel und leuchtet das Kar taghell aus. Da braucht es keine scharfen Augen, um ihn und seine Spur zu entdecken, wenn er auch noch so winzig und verloren in der Weite der Gänge steht.

Jetzt wirft Dimai Alpinist und Pelerine fort. . . .

Trennt in der Falllinie des Hanges bewegt er sich aufwärts. Nicht zu schnell, dann mag er aus der Ferne vielleicht für einen Stein gehalten werden. Droben will er im Felskanten hinüber an die Schutzrinne queren. . . .

Und so kriecht und wachtet er auf allen Vieren. Der tiefe, kalte Schnee hemmt ihn und schützt ihn zugleich.

Zimmer näher kommt er dem dumpfen summenden Donner, der über den Col-alto-Stellungen liegt.

Knapp drei Stunden hat er noch. . . .

„Vielleicht ist es gut, daß wir es nicht wissen. Hast du das nicht selber oft genug gesagt? Freu dich, daß er lebt!“

„O Mutter!“ Der Schmerz, in Tränen sich lösend, schüttelt das arme Menschlein.

Der Kudsak ist alles, was von den Augenbliden der wundervollen, kaum geglaubten Anwesenheit zurückblieb.



... Die Sprengkammer ist zugemauert, mit Sandsäcken abgedichtet, der letzte Mann aus dem Stollen . . .

Schweres Feuer liegt über dem Col alto. „Der ist dahin!“ philosophiert der Albert, den sehen wir nicht wieder! Entweder nicht wieder, weil er nicht wiederkommt oder weil wir nicht mehr da sein werden, wenn er wiederkommt.“

Dieses Trommeln hält ja keine Sau aus! „Kei-ne Sau!“ schreit er plötzlich los und schmettert sein leergeöffnertes Blechgeschirr an die Kavernenmauer, daß erschredt die Döfenden von den Bänken und Lagern aufstehen. „Keine Sau hält das aus, sag ich euch!“

„Den hat's!“

Der Staudacher hat noch den Kopf ganz oben: „Albert, mach keine G'schichten!“

„Recht hast d', Staudacher, ich mach auch keine. Aber was zum Saufen möcht ich und ein Bajonett, daß ich losgehen kann. Zu jedem Sturm könnt's mich haben, aber nicht zum langsamen Verrecken. Das ist eine Tierschinderei, sag ich euch!“

Staudacher: „Geh, jetzt scham' dich aber! Du wirst es genau so wie wir erwarten können! Von mir aus kannst jetzt schon Bajonett aufnehmen. Das letzte Wörtl da herob'n reden wir!“

Weg, alle Gräben, alle Zugänge unter einem schweren Feuer. An der früheren Munitionskaverne, die nun als Befestigung und Verbodraum bemüht wird, ist die Eingangstür zerkratzt. Die große Kaverne ist von Menschen überfüllt.

„Das ist der Schluß!“ weisagt einer. „So hergegangen ist's noch nie. Verückt kannst werden!“

Jetzt sind's schon ihrer drei, die es nimmer im Sigen aushalten und uhelos durch die Kaverne wandern. Auf den Bräusen, eng aneinander gedrückt, liegen die anderen.

„Aber uns, unter uns, neben uns — der Teufel soll sie holen! Das ist ein Schlamassel!“

„Daß er grad uns treffen muß . . . als wenn wir noch nicht genug geschiedert hätten da heroben! Und anderswo liegen sie in den warmen Betten, freisen, saufen . . . Warum müssen grad wir daran glauben?“ So sprechen sie.

Der Brill hat einen halben Laib harten Brotes zwischen den Fingern und säbelt mit dem Bajonett daran herum. Meint der Staudacher: „Geh, laß den Dimbs, sollst nichts essen, bevor's losgeht: für einen Bauhufschuß muß der Rauch leer sein, sonst kann man ihn nimmer zusammenschießen!“

„Geh, reg di' net auf! Hast du schon einmal erlebt, daß da heroben auf dem Col alto einer einen vollen Rauch g'habt hat?“

Nur das Kavernenlägerl hat noch nicht die Ruhe verloren.

Draußen reißen die Granaten den Berg in Fetzen.

Die Gänge unter der Tofanawand sind von Wegen, Zeigen, Spuren durchzogen, die heraus und hinüber und kreuz und quer laufen. Schon bald ein Fußend solcher Pfade hat Dimai im Aufwärtsstehen getreut. Sie zeigen ihm an, wie weit das gefährliche Terrain reicht.

Sein Ziel ist eine Geröllgasse, dort, wo steile Wände den regelmässigen Zug der italienischen Grabenanlagen unterbrechen. Vor wenigen Augenblicken hat er sie ganz deutlich im wandernden Scheinwerferlicht gesehen. Die Steilgasse muß einer der Zugänge zu den höher oben sich forstehenden Stellungen sein. Von den horizontal streichenden Felsbändern, die in den Schluchtwänden ansetzen, will er eines benötigen, um auf ihm durch den Wandabbruch zu kommen.

Eigier sind die Italiener bei der bevorstehenden Aktion überall in Alarmbereitschaft.

Dunkel wachsen die Schluchtwände auf. Von rechts herüber trägt der Wind beifenden Rauch aus einem naben Schwarmosen. Den Stellungen muß Dimai nun also ganz nahe sein. Vorsichtig, oft liegenbleibend und in die seltenen Schutzpausen hineinlaufschend kriecht er höher.

Trennt in der Falllinie des Hanges bewegt er sich aufwärts. Nicht zu schnell, dann mag er aus der Ferne vielleicht für einen Stein gehalten werden. Droben will er im Felskanten hinüber an die Schutzrinne queren. . . .

Und so kriecht und wachtet er auf allen Vieren. Der tiefe, kalte Schnee hemmt ihn und schützt ihn zugleich.

Zimmer näher kommt er dem dumpfen summenden Donner, der über den Col-alto-Stellungen liegt.

Knapp drei Stunden hat er noch. . . .

Dreimal schon ist die elende Funzel ausgegangen, so verbraucht ist die Luft in der menschenvollen Kaverne des Col alto. Und genau so verbraucht sind die Menschen.

Wer halbständig abgelöst, hinaus auf Posten muß, schlägt vorher ein Kreuz; von vieren, die in den Gräben gehen, kommen nur drei oder zwei zurück, vielleicht auch keiner.

Sie hoden und brüten vor sich hin.

Daß der Dimai nicht mehr zurückgekommen ist, geht ihnen verdamnt nahe. Er muß wohl gefallen sein, so sagen sie.

Auch Kall ist dieser Meinung.

Kalls Anordnungen für die „letzten Augenblicke“ haben die Leute gleichgültig angenommen. Sie glauben nicht daran, daß das Trommelfeuer noch einmal aufhören wird und daß sie, wie der Leutnant annimmt, die Kaverne noch verlassen können. Die Härte des feindlichen Feuers zeigt ihnen ja an, was es geschlagen hat. Das läßt sich nimmer steigern, das muß schon das Äußerste, das Letzte sein.

Hundert Meter ist die Steilrinne hoch. Bald die Hälfte davon hat Dimai schon hinter sich. . . .

Draußen, auf der Alpini-Bastion, die jetzt fast in gleicher Höhe mit ihm liegt, zuden plötzlich rote Flammensstrahlen auf.

Sahen sie seine dunkle Silhouette an der Kante?

Verfucht! Sie haben ihn scharf im Visier! Das zergelt ganz nahe im Fels! Zu die Schatten einer flachen Rippe drückt sich Dimai.

Aber es geht nicht an, daß er hier wartet. Verzweiflung kommt über ihn. Die Minuten zerrinnen. . . .

Glaubt man dräben, ihn erlebigt zu haben? Das Maschinengewehr der Alpini-Bastion schweigt.

Dimai beißt die Zähne zusammen und schleicht mit in die Wand geklafften Händen aus seinem Versteck. Kält sich in harter Kletterei im Schatten, wo er nur kann. Gewinnt Meter um Meter — jetzt gehört ihm das breite Felsband.

Er sinkt nieder. Schneiß bedeckt seinen Körper. Die zerfurchenden Fäden bluten. Der Schnee küßt seine heißen Schläfen.

Dimai hebt den Kopf. . . .

Viereinhalb Kilometer außerhalb Montanels hat Franzinis Auto die Kompanien überholt, die wortlos im Dunkeln in Doppelreihen bergabwärts marschieren. Die Stahlhelme, an den Kinnpfeifen mit scharf angelegenen Lederriemen verankert, verraten die Sturmkompanie.

Aber den Bergen brummen die Kanonen.

Der Leutnant Kall tobt, weil er warten muß, bis er endlich Verbindung bekommt. Die Ordnung wittert aus dem Hörer die dicke Luft heraus, die über dem Col alto liegt.

Endlich! „Hauptmann Lehner? Schwerstes Trommelfeuer seit fünf Stunden, vier rote, fünf Verwundete. Ich fürchte, wir werden uns nicht mehr viel verbleibenden können, bei diesen Treffen ist die Leistung über kurz oder lang bestimmt zerstört. . . . Ja, die Kaverne ist belegt, die kleine an der Südhöhe auch. In den Gräben kann niemand existieren. Der Patrouilleur, der Dimai, ist noch nicht zurück. . . . Unsere Artillerie muß übrigens schwerer drauflegen! . . . Ja, gut. Zwei Kompanien in Reserve ist zwar etwas wenig, aber besser als nichts. Wann sind sie wegmarschiert? Du, Lehner, noch etwas Privates: ich hab dir mit dem letzten Vermundentransport ein Bündchen hintergeschickt, wenn mir etwas zustoßen sollte. . . . schick es an die beigelegte Adresse! Ich danke dir jedenfalls. . . . Ja, ja! Du kannst dich schon verlassen!“

Hoch über der Dolomitenstraße quert Dimai, fast laufend, die Gänge.

Manchmal schüttelt es ihn wie ein Krampf: Pia!

vor fi  
dort  
durch  
Gänge  
Mine,  
Dim  
Bei  
Auf  
feld  
Das  
wilden  
in da  
liegt.  
Heu  
Schatt  
Da  
lein,  
Er  
Sie  
schie  
Auf  
troffen  
Fra  
geben,  
mit S  
ist au  
Mit  
bergar  
langen  
Sie  
Frank  
Die M  
Schwe  
Sch  
Das i  
Bastio  
Dan  
Kletter  
Gänge  
Hühe  
melfen  
beim  
Zw  
gelang  
dortlig  
Leute.  
im G  
Ein  
Und  
noch I  
ich soll  
Komm  
spring  
werber  
Trotz  
Wer  
gend j  
weder  
hoden  
die B  
14  
13  
12  
In  
staben  
6 n, 3  
daß Z  
1. Z  
5. H  
himm  
Gebir  
16. G  
ergebe



# Ein Stündchen im Freien in Halle an der Saale

(Siehe auch die Titelseite dieser Nummer!)

Photos: Schulze



*Eine Versammlung von Frauen auf der Peißnitz*



*Die Aller kleinsten wollen natürlich auch regelmäßig ihre Fahrt ins Grüne haben*



*Man unterhält sich von Bank zu Bank, spielt den Zuhörer oder liest.*



*Auf großer Fahrt*



*Genügsames Spiel im Sande — im Augenblick geht's noch friedlich zu*



*Richtig lenken, und dabei das Tretten nicht vergessen!*